

HENSCHEL-BLÄTTER



Werkszeitung

der

Henrichshütte-Hattingen

HH



4. Jahrgang

Die „Henschel-Blätter“ erscheinen jeden 2. Freitag.
Nachdruck nur mit Quellenangabe u. Genehmigung
der Hauptredaktion gestattet

1. Februar 1929

Zuschriften sind zu richten an
Henschel & Sohn G. m. b. H. Henrichshütte,
Abteilung Schriftleitung der Henschel-Blätter

Nummer 3

Was ist ein Haushaltsplan?

Die Erörterung unseres Reichshaushalts steht gegenwärtig im Vordergrund des allgemeinen Interesses. Wir wissen, daß erhebliche Millionen ungedeckt sind und daß wir trotz Parker Gilbert unsere liebe Not haben, sie heranzuschaffen, um Einnahmen und Ausgaben ins Gleichgewicht zu bringen. Diese Sorge soll uns aber heute weniger beschäftigen, wir wollen unseren Lesern einmal zeigen, wie ein solcher Haushalt zustande kommt, wozu er notwendig ist und wie sich seine Durchführung praktisch gestaltet.

Man nennt den Haushalt eines Gemeinwesens, sei es nun Reich, Staat oder Gemeinde, auch wohl Etat. Wir wollen dieses Wort einsetzen, weil es bezeichnender und althergebracht ist, und legen unserer Betrachtung als Beispiel den Etatsvorgang bei einer Stadtverwaltung zugrunde, von dem sich dann die Schlüsse auf den Reichsetat ohne weiteres ziehen lassen.

Zunächst wenden wir uns zu dem Wesen des Etats. Der Etat ist die als Norm für die Haushaltsführung aufgestellte Uebersicht über die Ausgaben und Einnahmen einer öffentlichen Wirtschaft für die bevorstehende Finanzperiode. Eine geordnete Uebersicht über die Einnahmen und Ausgaben macht aber an sich noch nicht den Etat aus. Wesentlich ist dabei die Uebereinstimmung der Ausgaben mit den Einnahmen, d. h. diese müssen sich in ihrer Endsumme decken. Denn ein Etat, der nicht so viel Einnahmen vorstieht, als Ausgaben vorhanden sind, wäre sinnwidrig.

In den Haushaltsplänen des Reiches, der Staaten und der Gemeinden ist durchweg unterschieden zwischen dem Soll-Etat und Ist-Etat. Der Soll-Etat deckt sich mit dem, was wir als Etat schlechthin bezeichnen. Er bezieht sich auf die Zukunft und ist ein Voranschlag. Der Ist-Etat ist die Nachweisung über die im Laufe des Rechnungsjahres tatsächlich gemachten Ausgaben und über das wirkliche Aufkommen an Einnahmen. Die Gegenüberstellung geschieht zu dem Zwecke, um festzustellen, inwieweit die einzelnen Einnahme- und Ausgabepositionen des Voranschlags die des Vorjahres übertreffen bzw. sich von diesen unterscheiden.

Etat und Finanzplan sind zwei Ausdrücke, die vielfach identisch gebraucht werden; doch besteht zwischen beiden ein grundsätzlicher Unterschied. Der Etat ist das Ergebnis des Finanzplanes. Nach letzterem wird man sich darüber klar, welche Einnahmequellen zur Deckung der Ausgaben herangezogen werden sollen, ob man beispielsweise in einer Gemeinde in erster Linie die Grundvermögenssteuer oder die Gewerbeertragssteuer in Anspruch nehmen, ob man, soweit die Reichs- oder Staatssteuern in Frage kommen, mehr die direkten oder die indirekten Steuern heranziehen will. Der Etat ist

somit lediglich die konkrete Verwirklichung der nach dem Finanzplan aufgestellten allgemeinen Grundsätze. — Die Scheidung des ordentlichen Etats vom außerordentlichen Etat ist die wichtigste Aufgabe im Gesamtaufbau eines Haushaltsplanes. Die einzelnen Einnahmen und Ausgaben können einen doppelten Charakter haben. Die einen sind regelmäßig in jeder Finanzperiode wiederkehrend, die anderen treten vorübergehend, einmal oder doch unperiodisch auf. Die regelmäßigen Einnahmen und Ausgaben brauchen der Größe nach nicht gleichzubleiben. Sie können infolge geänderter Voraussetzungen sich vergrößern oder vermindern, ohne dabei ihren Charakter als regelmäßige Einnahmen und Ausgaben zu verlieren. Die einmaligen Ausgaben und Einnahmen sind in dem außerordentlichen Etat zusammengefaßt. Dieser bildet in der Hauptsache den Gegenstand der Behandlung und Genehmigung durch die Stadtverordneten, da er neue Forderungen enthält, die nicht aus laufenden Mitteln bestritten werden können. Strittig ist häufig die Frage, was man als regelmäßig und was man als unregelmäßig wiederkehrend ansehen soll, je nach der Einheit, von der man ausgeht. Was vom Standpunkte eines einzelnen Amtes oder einer einzelnen Dienststelle unperiodisch ist, wird zu einer regelmäßigen Erscheinung, wenn man alle Ämter oder Dienststellen zusammenfaßt. Für die Unterscheidung ist maßgebend die Periodizität bzw. Nichtperiodizität, jedoch diese nicht gemessen an der individuellen Erscheinung des einzelnen Etatspostens, sondern gemessen am gesamten Haushalt.

Die Scheidung des Etats in einen ordentlichen (Ordinarium) und einen außerordentlichen (Extraordinarium) ist deswegen von größter Wichtigkeit, weil sie die Grundlage einer soliden Finanzgebarung bildet. Für wiederkehrende Ausgaben müssen auch wiederkehrende Einnahmen zur Verfügung stehen. Andererseits können nicht auf außerordentliche Einnahmen wiederkehrende Ausgaben auf die Dauer gestützt werden. — Beim Brutto-Etat sind sämtliche Einnahmen und Ausgaben, somit auch die Verwaltungs- und Erhebungskosten



Wintertag
Zeichnung von J. Entrup

berücksichtigt, beim Netto-Etat sind hingegen die letzteren in Abzug gebracht. Ein besonderer Nachteil des Netto-Etats ist, daß er die Kontrolle erschwert und kein Urteil zuläßt, ob und inwieweit die Einnahmequellen ein richtiges Verhältnis zwischen Ertrag und Erhebungs- bzw. Verwaltungskosten aufweisen. Er verbunkelt das wirkliche Ausmaß an Kosten der einzelnen Leistungen und ermöglicht die Verwaltung, etwaige Ersparnisse von den Erhebungs- und Betriebskosten ohne Zustimmung der Stadtverordnetenversammlung zu verwenden. Ein Brutto-Etat hat zwar den Nachteil, daß infolge der Ueberladenheit der Zahlen die Uebersichtlichkeit leidet, jedoch wird diesem heute mit Recht vor dem Netto-Etat der Vorzug gegeben.

Der Zweck des Etats ist, die wirklichen Ausgaben und Einnahmen sozusagen im Voraus festzulegen. Der Etat ist um so besser, je mehr er der Wirklichkeit nahekommt. Die Annäherung an die Wirklichkeit ist naturgemäß um so schwieriger, je mehr die Wirtschaft, aus der die Einnahmen in erster Linie fließen, Erschütterungen ausgesetzt ist. Sind die Einnahmen gegenüber den Ausgaben zu günstig veranschlagt, so führt dies leicht zu einer unbedingt verwerflichen Ausgabensteigerung. Umgekehrt ist auch der andere Fall, den Etat so aufzustellen, daß die Einnahmen zu niedrig veranschlagt sind, mithin künstlich Ueberschüsse erzielt werden, nicht immer zu billigen. Andererseits muß ein gewisser Spielraum gegeben sein. Bringt das Ist-Ergebnis erhebliche Ueberschüsse gegenüber dem Voranschlag, so ist es der Verwaltung leichter, für außerordentliche Bedürfnisse Sorge zu tragen, da im allgemeinen die Stadtverordneten eher Ausgaben bewilligen, für die das Geld bereits vorhanden ist, als wenn dieses erst beschafft werden muß. Wenn ein solches Verfahren auch nicht immer zu mißbilligen ist, so enthält es doch mit Rücksicht auf die darin begründete Ausgabensteigerung eine gewisse Gefahr. Mit dem Prinzip der Etatwahrheit wird man jedenfalls auf die Dauer am weitesten kommen.

Wie ist es nun mit der Entstehung und Behandlung des Etats? Jede Dienststelle stellt zunächst für ihren Wirkungsbereich ihren voraussichtlichen Bedarf fest und begründet etwaige Erhöhungen der Einzelpositionen gegenüber dem Vorjahre. Sie überreicht diesen Etat der Stadtkämmerei. Diese stellt den Gesamtsatzentwurf auf und überreicht ihn zur ersten Beratung dem Finanzausschuß. Von hier aus geht er an die einzelnen Sachausschüsse, die im einzelnen ihre Gegenvorschläge machen, praktisch meist Erhöhungen vorsehen, die nachher von dem Stadtkämmerer vielfach wieder abgelehnt oder doch abgeändert werden müssen. Mit diesen veränderten Vorschlägen tritt dann der Kämmerer zum zweiten Male vor den Finanzausschuß, der seinerseits nochmals berät und Vorschläge macht. Der Vorschlag der Verwaltung wie der des Finanzausschusses geht alsdann an das Stadtverordnetenkollegium, das den Etat genehmigt oder ablehnt.

Seit 1923 haben auch die Wirtschaftsvertretungen, das sind Handels- und Handwerkskammern, das Anhörungsrecht. Diese haben sich auf Grund des Ministerialerlasses von 1923 binnen zehn Tagen zu äußern, ob sie mit den Steuerzuschlägen einverstanden sind oder nicht. Ist fristgerecht Einspruch erhoben, so haben sie alsdann Gelegenheit, ihrerseits neue Vorschläge über die Deckung des Finanzbedarfs zu machen. Kommt eine Einigung nicht zustande, entscheidet der Bezirksausschuß bzw. das Ministerium.

Nachdem der Etat genehmigt worden ist, bedarf er des tatsächlichen Vollzuges. Es erfolgt die Eröffnung der Kredite, d. h., den einzelnen Behörden oder Dienststellen werden von der Zentralverwaltung auf Grund des Hauptetats und der mit demselben festgestellten Spezialstats die Summen bezeichnet, über welche sie verfügen dürfen, und den Kassen die entsprechenden Befehle gegeben. Ueber die Verwendungsakte sowie über die vollzogenen Einnahmen sind fortgesetzt Aufzeichnungen zu machen. Dieses Material wird systematisch geordnet und zusammengestellt und dient als Unterlage für die Kontrollmaßnahmen. Die Rechnung erstreckt sich auf alle Mittel, die der Verwaltung anvertraut sind, umfaßt somit auch die gesamte Vermögensgebarung. Der zusammenfassende Bericht bildet dann den Zentralabrechnungsabluß.

Das ständige Wachstum des Etats ist eine allgemeine Erscheinung. Die Ursachen hierfür sind vielerlei. Einerseits ist es die Zunahme der Bevölkerung und der damit wachsende Aufgabekreis auf dem Gebiete der Kultur, Sozialpolitik, der Wirtschaft usw., andererseits aber auch das Bestreben der Volksvertreter, im Interesse ihrer Wähler möglichst viele Forderungen zu stellen.

Wohin dieser Weg auf die Dauer geht, vermag man nicht zu überschauen, denn irgendwo liegt die Grenze der Leistungsfähigkeit der Wirtschaft. Erfreulich ist deshalb die Feststellung, daß manche öffentlichen Körperschaften nicht mehr wie früher lediglich von der Ausgaben Seite an den Etat herangehen, sondern indem man den umgekehrten Weg geht und sich sagt, daß die Ausgaben sich nach den vorhandenen Einnahmen richten müssen.

Der Reparationsagent hat uns den Vorwurf gemacht, daß wir nicht genügend sparsam bei der Aufstellung unseres Haushaltes in Reich, Staat und Gemeinden vorgehen. Damit hat er vielfach nicht so ganz unrecht. Die stetigen Erhöhungen unserer Ausgaben müssen einmal ein Ende haben. Bei der Belastung, die wir zu ertragen haben, können wir uns nicht den geringsten Luxus leisten. Das Wort „Sparen“ muß bei uns nicht nur groß, sondern sehr groß geschrieben werden.

Das letzte Wort

Der Spruch des Reichsarbeitsgerichts zum Ruhr-Eisenkonflikt 1928

Der Streit um die Rechtmäßigkeit und Gültigkeit des am 26. Oktober 1928 vom Schlichter Oberlandesgerichtsrat Joetten gefällten und am 31. Oktober vom Reichsarbeitsminister Wissell für verbindlich erklärten Schiedsspruches ist nunmehr endgültig entschieden. Wie unsere Leser sich noch erinnern, hatten die Arbeitgeber den Schiedsspruch abgelehnt und Klage beim Duisburger Arbeitsgericht eingereicht. Dieses Gericht erkannte zugunsten der Arbeitgeber. Die von den Metallarbeiterverbänden beantragte Revision dieses Urteils hatte den Erfolg, daß das vorhergehende Urteil wieder aufgehoben wurde. Der Arbeitgeberverband reichte nun Klage beim Reichsarbeitsgericht ein, das am 22. Januar nach eingehender Verhandlung folgendes Urteil fällte:

„Das Urteil des Landesarbeitsgerichts Duisburg vom 24. November 1928 wird aufgehoben. Die Berufung der Beklagten gegen das Urteil des Arbeitsgerichts Duisburg vom 12. November 1928 wird zurückgewiesen. Der in der Streitsache der Parteien ergangene Schiedsspruch vom 26. Oktober 1928 ist nichtig.“

Damit hat sich das Reichsarbeitsgericht für den Spruch des Arbeitsgerichts Duisburg entschieden. Durch den Spruch des Reichsarbeitsgerichts ist der Lohnkonflikt in der Nordwestlichen Gruppe auch in rechtlicher Beziehung beendet worden, während er praktisch durch den Schiedsspruch Severings schon sein Ende gefunden hatte. Aus der Begründung des vom ersten Duisburger Spruches sich anschließenden Urteils des Reichsarbeitsgerichtes seien nur einige Punkte erwähnt:

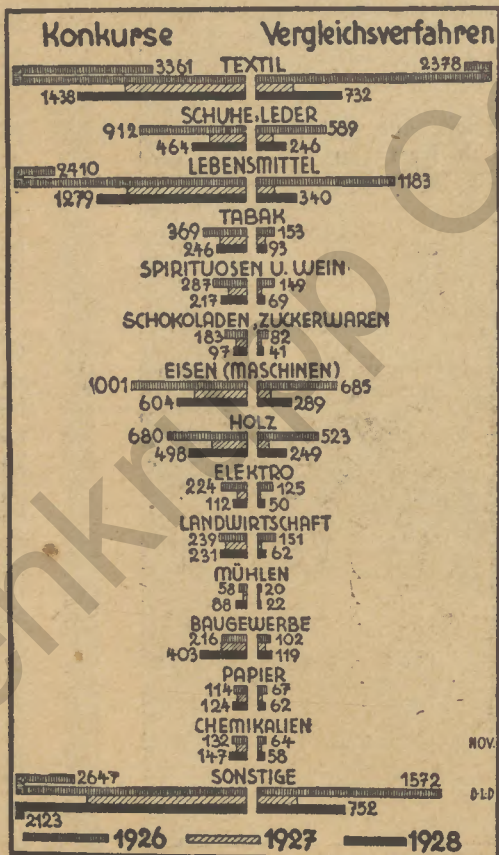
Den von Arbeitgeberseite vorgebrachten Nichtigkeitsgrund, daß der Schiedsspruch ein auf der Stimme des Schlichters beruhender, also nicht von der Schlichtungskammer erlassener Spruch sei, hat das Reichsarbeitsgericht nicht für durchschlagend erachtet. Es legt mit dem Landesarbeitsgericht den § 21 Abs. 5 Satz 4 der Ausführungsverordnung dahin aus, daß, wenn eine Mehrheit nicht zu erzielen war, der Schlichter mit seiner Stimme auch dann den Ausschlag geben soll, wenn er mit seiner Meinung allein steht. Es erachtet weiter diese Ausführungsbestimmung als mit dem § 5 Abs. 4 Satz 1 der Schlichtungsordnung im Widerspruch stehend und durch die Ermächtigung des Reichsarbeitsministers zur Ausführungsbestimmung nicht gedeckt, weil der § 5 eine Entscheidung der Schlichtungskammer, also eine Willensbildung dieser Kammer, voraussetzt.

Da die Schlichtungskammer ein Kollegium ist, so hat sie regelmäßig nach Mehrheiten zu entscheiden. Wenn eine Minderheit oder ein Mitglied der Kammer allein die Entscheidung geben soll, so muß das entweder in der Verordnung selbst bestimmt, oder es muß die Regelung dieses Punktes durch die Ausführungsvoorschrift im Gesetz ausdrücklich zugelassen sein. Rechtliche Folgen aus der Ungültigkeit der Vorschrift zu ziehen, sieht sich jedoch das Reichsarbeitsgericht nicht in der Lage, weil es mit dem Berufungsgericht davon ausgeht, daß der vorschriftsmäßig verkündete Schiedsspruch in seinem formellen Bestande von den Gerichten zu beachten und nicht auf die Einhaltung von Verfahrensvorschriften, die sich auf die Willensbildung der Kammer beziehen, nachzuprüfen ist.

Dem weiteren Nichtigkeitsgrunde, daß der Schiedsspruch in den noch geltenden Rahmentarifvertrag vom 16. Mai 1927 eingegriffen und dessen Bestimmungen abgeändert hat, hat das Reichsarbeitsgericht stattgegeben. Es nimmt einen Einbruch in den Rahmentarifvertrag II, III durch Ziffer 1 des Schiedsspruches an, wonach gemäß der bindenden Auslegung des Berufungsgerichts die Etlöhne durch Tarifvertrag, die Lohnsätze im übrigen örtlich oder werkllich zu regeln seien, welche Bestimmungen der allgemeinen Erhöhung des Verdienstes der Stundenlöhner über 21 Jahre widerspricht. Es nimmt weiter einen Einbruch in II, 1 und 2 des Rahmentarifvertrages durch Ziffer II des Schiedsspruches an, wonach Akkord- und Prämienarbeiter neben dem Zeitzuschlag eine feste, nicht akkordfähige Zulage von 2 Pfennig für die Stunde erhalten, wodurch der reine Akkord ausgeschlossen würde und die Berechnungsweise des Akkorddurchschnittsverdienstes beeinträchtigt würde.

Das Reichsarbeitsgericht mißbilligt die Auffassung des Berufungsgerichts, wonach die Schlichtungsbehörden berufen seien, in bestehende Tarifverträge einzugreifen, sofern dies im höheren Staatsinteresse zur Herbeiführung des Arbeitsfriedens geboten erscheine, und erachtet als schlichtungsfähige Sache nur einen Gesamtinteressenstreit über Gegenstände, die nicht bereits durch Verträge rechtlich bindend geregelt sind.

Es befaßt sich dann im einzelnen mit einer Widerlegung der Gründe des Berufungsgerichts und bemerkt zum Schluß, daß Wirtschaftskämpfe zwar vermieden werden müßten, die Ansicht des Berufungsgerichtes aber zur Begünstigung tarifwidriger Wirtschaftskämpfe führe, insofern es jede Tarifpartei in der Hand habe, einen bestehenden Tarifvertrag als ihren Interessen nicht entsprechend zu beanstanden, zu einer Unterhöhlung der Vertragstreue, zur Loderung des Grundsatzes, daß Verträge zu wahren seien, führe auch dazu, daß auf eine unbestimmte Zeit abgeschlossene Tarifverträge einen wesentlichen Teil ihres Wertes verlieren würden.



Konkurse in Deutschland 1926—1928

Wenn auch die Zahl der Konkurse und Vergleichsverfahren im Jahre 1928 gegenüber dem Rekordjahre 1926, in dem 12 238 Konkurse und 7 843 Vergleichsverfahren verzeichnet wurden, zurückgeblieben ist, so haben sich doch gegenüber dem Jahre 1927 die Vergleichsverfahren mit 3 184 (gegenüber 1 428) um mehr als das Doppelte und die Konkurse mit 8 071 (gegenüber 5 644) um die ansehnliche Summe von mehr als 2 400 erhöht. Die Gesamtzahl der Insolvenzen des abgelaufenen Jahres mit 11 255 übertrifft die des Jahres 1913 um rund 1500.

An der Schwelle einer neuen Zeit

Von Dr. Edgar J. Jung

An unsere Leser! In der heutigen Nummer beginnen wir mit einer Reihe von hochbedeutsamen Aufsätzen des Rechtsanwalts Dr. Edgar Jung über unser öffentliches und privates Leben, wie es unvoreingenommen und nüchternen Sinnes zu betrachten ist. Es werden die Aussblicke gezeigt, die in eine neue und bessere Zeit weisen. Wir wünschen von ganzem Herzen, daß ein jeder die Aufsätze nicht ohne Kritik, aber guten Willens und mit größter Aufmerksamkeit lesen möge. Die Schriftleitung.

I. Der Kampf aller gegen alle

Schwere Unzufriedenheit, tiefe Verbitterung, bange Zweifel lasten auf jedem einzelnen Deutschen. Die Tatsache allein, daß wir ein besiegttes Volk sind und deshalb schwer unter dem Verluste des Krieges leiden, vermag die innere Unfrohe des deutschen Volkes nicht zu erklären. Von Amerika wird erzählt, daß jedem Europäer zuerst die Hoffnungslosigkeit und das strahlende Gesicht jedes einzelnen Amerikaners auffällt. Man könnte — trotz deutschen Pflichtbewußtseins und trotz aller Kraftentfaltung — Deutschland das Land der Hoffnungslosigkeit nennen.

Wie ist das zu erklären? Wohl hat jeder einzelne Deutsche, je nach seiner sogenannten Weltanschauung, nach Parteirichtung und nach persönlichen Verhältnissen eine notdürftige Erklärung für die vielen Fehler unseres heutigen Lebens zur Hand. Leicht gerät deshalb auch der einzelne in Versuchung, bestimmte Volksteile, bestimmte Parteien, gewisse Stände, ja, gewisse einzelne Menschen dafür verantwortlich zu machen. Die Wahrheit ist die, daß wir ein krankes Volk sind und wie jeder kranke Mensch die eigentliche Ursache des Leidens nicht mehr kennen. Der Kranke pflegt nämlich gereizt zu sein und alle anderen für seine Leiden verantwortlich zu machen, nur sich selbst jedoch als unschuldig zu betrachten. Glücklich der Patient, der einen Arzt hat, dem er unbedingtes Vertrauen schenkt, und dessen Ratsschlüsse er befolgt, um wieder gesund zu werden.

Die Rolle eines solchen Arztes möchte der Verfasser gegenüber dem deutschen Volke in der nachfolgenden Aufsatzreihe spielen. Man könnte einwenden, dies sei eine Anmaßung. Es sei fraglich, ob er genügend Objektivität besitze, um ein wahrhaftes Urteil über unsere Verhältnisse zu fällen. Er könnte ja nun manchen Umstand dafür anführen, daß er in mühevollen Jahren sich diese unbedingte Liebe zur Wahrheit errungen habe. Da es aber nicht üblich ist, daß der Verfasser von Aufsätzen allzuviel von sich selbst spricht, geschweige denn sich selbst empfiehlt, so darf er vielleicht nur darauf hinweisen, daß er die Haupteigenschaften, die ein objektiver Betrachter haben soll, wohl zu besitzen glaubt. Dazu gehört die Unabhängigkeit der Stellung und der Weltanschauung. Diese sind vorhanden, denn der Verfasser gehört einem freien Berufe an und hat sich nach langen Kämpfen von allen weltanschaulichen Bindungen, wie sie heute in den üblichen Programmen und Parteigrundsätzen enthalten sind, losgesagt. Nur so ist ein Ueberblick und eine freie Urteilsbildung möglich. Wer eine Landschaft überschauen will, darf nicht scheuen, in mühevoller Wanderung den Gipfel des höchsten Berges zu erklimmen, wo der bisher verhinderte Ausblick frei über Gipfel und Täler reicht. Eines gehört selbstverständlich dazu: Wie beim

Wandern die Liebe zur Natur und der Mut zur Einsamkeit, so beim Politiker Mitleid und Liebe zu seinem Volke, ein warmes Herz für den Nächsten und die Kraft, gegen alle herrschenden Meinungen und Strömungen den Weg bis zum ersehnten Ziele zu gehen. Ehe wir nun das Gegenwartsbild zeichnen, bevor wir das Leben des deutschen Volkes, wie es sich heute gesellschaftlich, kulturell, religiös, wirtschaftlich und staatlich darstellt, untersuchen, darf vielleicht ein Vergleich aus nicht allzu ferner Vergangenheit gewagt werden, aus einer Zeit, welche die Menschen mittleren und höheren Alters alle erlebt haben und die immerhin auch noch bei der Jugend einen gewissen Widerhall findet, aus dem Weltkriege.

Der Krieg ist durch der Parteien Haß und Günst bald verklärt, bald als das schrecklichste der Uebel dargestellt. Es ist dies verständlich, wenn man bedenkt, daß er vom deutschen Volke verloren wurde. Allzu leicht neigt der Mensch dazu, eine Anstrengung, die umsonst war, herabzusehen und über dieselbe ärgerlich zu sein. Heute, zehn Jahre nach Kriegsende, beginnt mancher ruhige und besonnene Mensch doch zu fragen, ob wirklich jede aufgewendete Mühe umsonst gewesen, das Blut von Vätern, Söhnen, Brüdern und Männern vergeblich geflossen sei. Diese bangen Zweifelsfragen bewegen neben anderen Zweifeln das Herz jedes denkenden Menschen. Und die Kraft, zu denken und sich ernsthafte Gedanken über den Sinn unseres Lebens zu machen, hat jeder Mensch ohne Rücksicht auf seine Vorbildung. In vielen Kreisen wird ja die Bildung weit überschätzt. Man neigt dazu, übertriebene Vorstellungen von der Macht des Wissens zu haben. In Wahrheit hat wohl jeder, auch der Einfachste, die Fähigkeit, sich ein klares und gesundes Bild von den Dingen zu machen; gerade solche Fragen, wie die oben angeschnittenen des Krieges, kann sich jeder beantworten, der ihn selbst erlebt hat. Nur muß er sich von den Schlagworten seiner Presse und seiner Partei einmal freimachen und vor sich selbst ehrlich nach einem klaren Urteil streben. Dabei wird sicherlich manche Erinnerung in ihm wach, die das, was hier gesagt wird, bestätigt. War das Volk jemals in sich einiger und geschlossener als in den ersten Kriegsjahren? War nicht damals jeder Unterschied von Besitz, Bildung und Stand verschwunden? Gewiß mußte der notwendige Unterschied zwischen Führern und Geführten gemacht werden, der so alt ist wie die Menschheit selbst. Dieser Unterschied wurde aber von jedem als selbstverständlich empfunden und gab höchstens dort zur Unzufriedenheit Anlaß, wo ein unwürdiger Führer am falschen Platze stand. Das kann aber vorkommen und wird sich nie vermeiden lassen. Der Umstand jedoch, der den inneren Frieden des deutschen Volkes heute so sehr belastet, der sogenannte Klassenunterschied, den gab es zu Kriegsbeginn nicht mehr. Akademiker und ungelernete Arbeiter, Söhne aus

Deutschlands Frau'n

Wir wollen nicht rasten, wollen nicht ruhn,
Wir wollen die Jugend belehren,
Wir wollen bewachen ihr Denken und Tun,
Wir wollen dem Unedlen wehren,
Wir wollen erziehen ein echt deutsch Geschlecht,
Wir wollen — mit Gott wirds gelingen —,
Wir wollen nur fördern, was wahr ist und echt,
Wir wollen zur Tat uns umschlingen.
Wir wollen das Werk, das edle, erbau'n
Für Deutschlands Ehre, wir deutschen Frau'n!

W. Sondermann, Med. Werkstat.

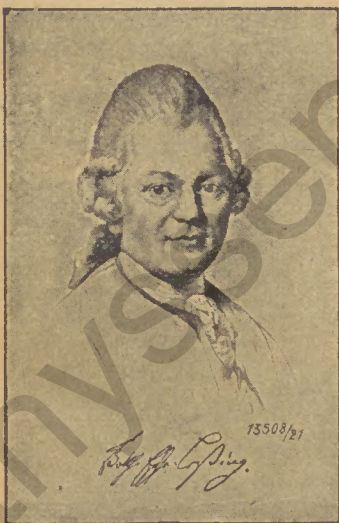
klares und gesundes Bild von den Dingen zu machen; gerade solche Fragen, wie die oben angeschnittenen des Krieges, kann sich jeder beantworten, der ihn selbst erlebt hat. Nur muß er sich von den Schlagworten seiner Presse und seiner Partei einmal freimachen und vor sich selbst ehrlich nach einem klaren Urteil streben. Dabei wird sicherlich manche Erinnerung in ihm wach, die das, was hier gesagt wird, bestätigt. War das Volk jemals in sich einiger und geschlossener als in den ersten Kriegsjahren? War nicht damals jeder Unterschied von Besitz, Bildung und Stand verschwunden? Gewiß mußte der notwendige Unterschied zwischen Führern und Geführten gemacht werden, der so alt ist wie die Menschheit selbst. Dieser Unterschied wurde aber von jedem als selbstverständlich empfunden und gab höchstens dort zur Unzufriedenheit Anlaß, wo ein unwürdiger Führer am falschen Platze stand. Das kann aber vorkommen und wird sich nie vermeiden lassen. Der Umstand jedoch, der den inneren Frieden des deutschen Volkes heute so sehr belastet, der sogenannte Klassenunterschied, den gab es zu Kriegsbeginn nicht mehr. Akademiker und ungelernete Arbeiter, Söhne aus

Alkohol und Nikotin sollst du bei der Arbeit fliehn!

Gottfried Ephraim Lessing

zum 200. Geburtstag (1729/1929)

von Willi Walther, Riesa



Festlich hat die alte Stadt Ramenz in Sachsen den 22. Januar ds. Js. begangen; wurde doch an diesem Tage vor 200 Jahren in ihren Mauern der große Dichter, Theologe und Philosoph Gottfried Ephraim Lessing geboren.

Sein Vater, Johann Gottfried Lessing, war Pastor in Ramenz; seine Mutter eine geborene Feller, Tochter des früheren Ramenzer Pastors Gottfried Feller. Lessings Großvater, der Bürgermeister in Ramenz war, kam 1681 von Schleibitz bei Leipzig nach der Oberlausitz.

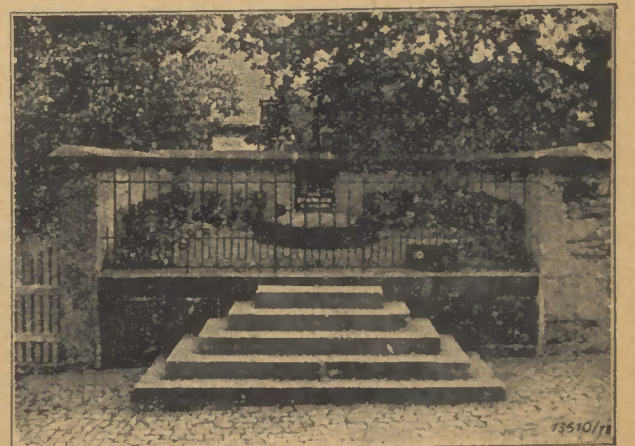
Gottfried Ephraim Lessing, der spätere Kämpfer um die Geistesfreiheit, besuchte 8 Jahre die Ramenzer Stadtschule und kam 1741 auf die Fürstenschule nach Meißen. Ein damaliger Lehrer schrieb an seinen Vater folgendes: „Er ist ein Pferd, das doppeltes

Futter haben will. Die Lektionen, die anderen Schülern zu schwer werden, sind für ihn eine Leichtigkeit. Wir können ihn fast nicht mehr gebrauchen.“ Dies besagte, daß er allen anderen Schülern weit voraus war. So wundert es nicht, daß Lessing auch einer der tiefsten und vielseitigsten Gelehrten wurde. Erstaunlich sind seine Kenntnisse in Philosophie und Theologie, in Ästhetik und Literaturgeschichte, in Altertumskunde und vor allem Kunstwissenschaft. 1746 ging er zur Universität Leipzig und dann nach Wittenberg, um seine sächsische Heimat für immer zu verlassen.

Seine Eltern hatten ihn für das theologische Studium bestimmt. Doch schon auf der Universität Leipzig und dann in Wittenberg durchdrang ihn ein mächtiger, freier Geist. Er war wohl ein guter, lernbegieriger Student auf der Universität, doch erfaßte ihn trotz aller Buchgelehrsamkeit ein heißes Sehnen,

die Welt, Land und Leute kennen zu lernen, wobei der Sohn des gestrengen Herrn Pastors auch in Verkehr mit „Komödianten“ kam und bald selbst auch „Komödien“ schrieb. Zu der damaligen Zeit gehörte unsere heutige Kunststätte, das Theater, zu den verrufenen Vergnügungstätten. Man glaubte eben, daß sich der Stand der Komödianten, was noch in den 1850er Jahren der Fall war, aus heruntergekommenen Männern und lieberlichen Frauenspersonen zusammensetzte. Lessing gab in mehreren Schreiben selbst zu, daß der Zustand der damaligen Theater sehr schlimm war, aber doch nur dadurch, daß sich noch kein verständnisvoller und tüchtiger Mann mit zähem, tatkräftigem Willen ihrer angenommen hatte, um sie zu einer Stätte der edelsten Bildungsbestrebungen zu machen. Darum war es sein sehnlichster Wunsch, die Bühnen in Deutschland auf eine höhere und edlere Kulturstufe zu heben. Er strebte dahin, ein nach den Gesetzen der Kunst schreibender Bühnendichter und Schriftsteller zu werden, um beitragen zu können, den edelsten Samen zur Begeisterung dieser Kunst auszustreuen. Er wollte den Leuten nicht allein von der Kanzel, sondern auch von der Bühne ins Gewissen reden. Daß er dies erreicht hat, davon zeugen noch heute seine Dichtungen: „Minna von Barnhelm“, „Nathan der Weise“, „Emilia Galotti“, „Miss Sara Sampson“ und viele andere.

Noch reicher aber sind seine philosophisch-ästhetischen u.



Lessings Geburtsstätte, das Pfarrhaus in Ramenz

reichen Familien und arme Bauernjüngens. Träger hoher Adelsnamen und einfache Handwerker schliefen im nämlichen Raume, aßen aus derselben Küche, trugen das gemeinsame Kleid des Soldaten und leisteten sich treue Kameradschaft. Ja, das ging so weit, daß man monatelang mit einem Kameraden zusammenlebte, ohne mehr von ihm zu wissen als den Namen. Entscheidend war, daß er als guter Kamerad galt, daß man in Not und Gefahr sich auf ihn verlassen konnte. Wußte man doch nicht, ob nicht in der nächsten Stunde der nebenstehende Boften derjenige Mensch war, dem man die letzten Grüße an seine Familie auftrug und der einem die Augen zudrückte. Vor dem Tode sind alle gleich: das war das Gesetz, das unsichtbar über dem großen deutschen Heere schwebte.

Gewiß hatten wir große Heerführer, gewiß gab es tüchtige Strategen; aber der eigentliche Held dieses Krieges war der stille Grabenkämpfer, dessen Leben nichts mehr, und dessen Pflichterfüllung alles galt. Heute ist es ja üblich geworden, das deutsche Volk in sogenannte gute und schlechte Deutsche einzuteilen. Die Politik hat jedes einfache und ehrliche Empfinden vergiftet, und der eine verdächtigt den andern als Volksverräter, während der andere dem einen nachsaat, er mache aus der Liebe zu seinem Volke ein Geschäft. Würde jeder, der den großen Krieg erlebte und Freund und Kameraden den Tod im Schlamm sterben sah, an die Stunden zurückdenken, wo es nichts als ein Volk von Kameraden gab, es würde sich manches Wortes schämen, das, durch politische Leidenschaft geweckt, nachträglich den Tod unserer gefallenen Brüder zu schmähen scheint.

Abichtlich wurde dieses Bild gezeichnet, weil es uns ermahnt, immer daran zu denken, daß das deutsche Volk auch einmal Liebe, Hilfsbereitschaft, Kameradschaft und echte Zufriedenheit in sich trug. Traurig ist nur, daß der fürchtbarste aller Kriege kommen mußte, um so edle Eigenschaften aus dem Deutschen gewissermaßen herauszuloden, und noch trauriger ist, daß diese Zeit vergessen zu sein scheint, ja, von vielen verleugnet wird. Aber sie mußte vor unser geistiges Auge gestellt werden, damit der Leser Gelegenheit hat, einmal die Gegenwart damit zu vergleichen.

Wie sieht diese Gegenwart aus? —

Der Glaube an ein höheres Wesen, das der Mensch nicht begreifen kann und dem er trotzdem zu dienen habe, ist geschwunden. Der freie Denker verachtet den überzeugten Christen und nennt ihn einen Heuchler. Der Christ wiederum sieht nicht das ernste Streben des Freidenkers nach Wahrheit und nennt ihn ein räudiges Schaf. Jeder einzelne aber bildet sich auf sein bißchen Wissen unendlich viel ein und meint, er könne all das entbehren und weawerfen, was die Menschheit in jahrtausendlangen geistigen und blutigen Kämpfen geschaffen hat. Es ist ja so billig, frühere Zeiten als dumm und unaufgeklärt hinzustellen und sich weiß Gott wieviel auf das Leben einiger aufgeblasener Bücher einzubilden und zu glauben, man könne daraus eine Weltanschauung schöpfen. Schon vor fast zweieinhalbtausend Jahren saate der griechische Philosoph Sokrates: „Je mehr ich weiß, desto mehr weiß ich, daß ich nichts weiß.“ Wenn man dagegen das eitle Selbstbewußtsein unserer heutigen Menschheit, insbesondere aber des deutschen Volkes betrachtet, das wunder meint, wie klug es geworden sei, so beareift man die innere Zerrissenheit. Jeder will seine Weltanschauung für sich haben. Jedes Jahr wird eine neue Partei, ein neuer Bund mit der nun angeblich echten Weltanschauung begründet. Was der eine für heilig hält, erklärt der andere für ein Verbrechen. Ueber die einfachsten Dinge besteht keine Einigkeit mehr. Die einen sagen, das Eigentum sei Diebstahl, die anderen behaupten, es sei heilig; und eben jene rufen nach dem Richter, wenn sie sich in ihrem Eigentum gekränkt fühlen (das sie doch verneinen), und diese scheuen sich nicht, nach fremdem Eigentum zu greifen, das sie doch für heilig erklärt haben.

Im gesellschaftlichen Leben wird von der freien Bahn für den Tüchtigen gesprochen, Anstand und Menschlichkeit werden gepredigt. Dabei weiß jeder, daß man mit Anstand und Menschlichkeit nicht mehr durchkommt. Der anständige Mensch wird vom Volk als dumm bezeichnet. Ist das nicht geschehlich? Wir sprechen davon, daß wir einen Staat auf christlicher Grundlage besäßen. Und doch handeln zahlreiche Menschen, welche

ihre kirchlichen Pflichten streng erfüllen, im praktischen Leben gegen die christliche Sittenlehre. Sie können nicht anders, wenn sie nicht verhungern wollen. Denn unser heutiges, gesellschaftliches Leben ist nicht nach sittlichen Grundätzen geordnet, sondern nur von der Jagd nach dem persönlichen Vorteile bestimmt.

In der Kunst erklärt die eine Richtung sich für diese Weltanschauung, die andere für die entgegengesetzte. In den meist verbreiteten Romanen werden Hochkapler verherrlicht und Verbrecher gefeiert. Die einen erklären die Todesstrafe für zulässig, die anderen wollen sie verbieten. Was die eine Partei der anderen vormirft, tut sie selbst täglich. Der Klassenkampf hat sich verschärft, die wirtschaftlichen Kämpfe sind immer schwerer geworden. Alle reden vom Staat und jeder meint darunter den Staat, der ihm hilft und ihn beschützt. Der eine Stand behauptet vom anderen, er sei allein an den schlechten Wirtschaftsverhältnissen schuld. Jeder wirft dem anderen vor, er verdiene mehr als er leiste. Deshalb gründet jede Interessengruppe ihre eigene Partei, um den Staat für sich zu erobern und auszunutzen. Alle reden von der Volksgemeinschaft und meinen ihren Vorteil.

Galt früher als anständig und tüchtig, wer in einem arbeitsamen Leben es zu etwas gebracht, wer tüchtige Kinder erzogen und im Alter auf ein ehrliches Leben zurückblicken konnte. So wird jetzt jeder einzelne nach seinem Erfolg beurteilt. Jeder will mehr scheinen als er ist. Das einfache Mädchen ahmt den Kilmilar nach und wird dabei zur Prostituierten. Menschen, die zufällig eine gute Feder führen oder wortgewandt sind, zerlegen mit den Erzeugnissen ihrer „Dichtkunst“ die Moral des anständigen Volkes oder hoffen auf politischem Wege als „Führer“ ihr persönliches Glück zu machen. Andere, die ein besonderes Talent zur Gaunerei haben, fühlen sich als zukünftige Finanzmänner und betrogen solange die ehrliche Kaufmannschaft, bis die ganze Laufbahn mit einer Gerichtsverhandlung endigt, der soundsovieler Opfer als Zeugen beizuwohnen.

Das Familienleben ist in seinen Grundfesten erschüttert. War früher der Stolz eines Mannes, für seine Familie sorgen zu können, so macht er sich das heute bequemer mit Hilfe der sogenannten Freundin. War einst höchstes Ziel der Frau, einmal Mutter zu werden, so wird heute alles getan, um dieses natürliche Glück zu verhindern. Galt früher in der Gesellschaft der Mann als Vorbild, der mit persönlichem Opferwillen irgendeine Leistung, ein Werk geschaffen hatte, so entscheidet heute der Besitz von möglichst vielem Geld über die gesellschaftliche Rolle, die jemand spielt. Woher das Geld kommt, ist ganz gleichgültig. Ob verdient oder gestohlen, so „feine“ Unterschiede werden heute nicht mehr gemacht.

Dieses mitleidlos gezeichnete Bild könnte jederzeit noch weiter ausgemalt werden. Aber wer unter den Lesern hat nicht irgendwann einmal einen ähnlichen Gedanken gehabt und gleichlautende Ermahnungen angestellt? Es soll deshalb dieses traurige Kapitel vorläufig geschlossen werden. Nur eines darf als Abschluß wohl gesagt werden: Auf diesem Wege zerfleischt sich das deutsche Volk, ja, wahrscheinlich geht die ganze Kultur Europas zu Grunde. Es müssen mit verzweifelter Anstrengung Wege gesucht werden, um aus diesem Höllenburcheinander herauszukommen. Wir brauchen wieder klare Ziele, feste sittliche Maßstäbe, reinliche Führung, gerechte Gesellschaftsordnung, gesunde Autorität und freiwillige Unterordnung. Alle bisherigen Versuche einsichtiger Kreise, dahin zu gelangen, sind gescheitert. Es erhebt sich deshalb die Frage, ob nicht ganz neue Wege beschritten, ob nicht in letzter Stunde Bahnen eingeschlagen werden müssen, auf denen der unverdorrene Mensch, anständige und willensstarke Männer die Sehnsucht des deutschen Volkes nach einer neuen Zeit befriedigen. Denn diese Sehnsucht ist vorhanden, lebt in allen Schichten und Ständen. Wer sie nicht besitzt, sich aber in dem bestehenden Chaos wohl fühlt, den brauchen wir nicht und der muß unschädlich gemacht werden.

Die nachfolgenden Aufsätze sollen deshalb systematisch unser öffentliches Leben auf allen Gebieten mitleidlos und ehrlich untersuchen und endlich auch Wege andeuten, wie wir zu einer würdigeren Form menschlichen Zusammenlebens gelangen können.

Wer ausgeruht vom Bett aufsteht, am Morgen frisch zur Arbeit geht!

theologischen Schriften. Gerade diese Werke bergen eine reiche Fülle echten Goldes, und seine Aphorismen und Aussprüche glänzen wie geschliffene Diamanten. Wie am klaren Quellwasser, so kann man sich an seinen herrlichen Werken erquiden. Tröstende Worte finden alle die, welche sich in ihrem Berufe und in ihrer Arbeit unbefriedigt fühlen. Die rastlos vorwärtstrebende Jugend findet ernste Mahnworte und männliche Bekenntnisse im Glauben an das Gute, woran sich auch heute noch in unserer schweren Zeit alle Verzagten und Hoffnungslosen aufrichten können; sie können neue Zuversicht schöpfen, daß unsere Arbeit zum Wiederaufbau unseres Vaterlandes trotz aller Widerwärtigkeiten nicht vergebens sein wird.

Lessing ist einer jener Helden des Geistes, der sich wahrhaft bewegen läßt, uns näherzutreten, ein Kämpfer für die Freiheit der Wissenschaft, der Kunst und des Glaubens. Er kennt keine Ruhe nach der Schlacht, sondern mit allen Kräften dient er jeder Zeit.

Er ist wohl der beste und wahrhafteste Vertreter deutscher Aufklärung, voll freudigen Glaubens an den Sieg des Guten und Rechts.

Seinen Brotberuf wechselte er oft. In Berlin war er eine zeitlang Redakteur, während des Siebenjährigen Krieges Sekretär des Generals Tauenzien in Breslau. Später übernahm er die Stelle eines Direktors und Kritikers am neugegründeten Nationaltheater in Hamburg. Endlich nach langem Suchen wurde er Bibliothekar in Wolfenbüttel, nachdem er sich vergeblich um eine gleiche Stelle in Berlin bei Friedrich dem Großen beworben hatte. Dieser stand noch zu sehr im Banne der französischen Kunst, alle deutsche Dichtung schien ihm barbarisch, ihre Vertreter nicht vollwertig.

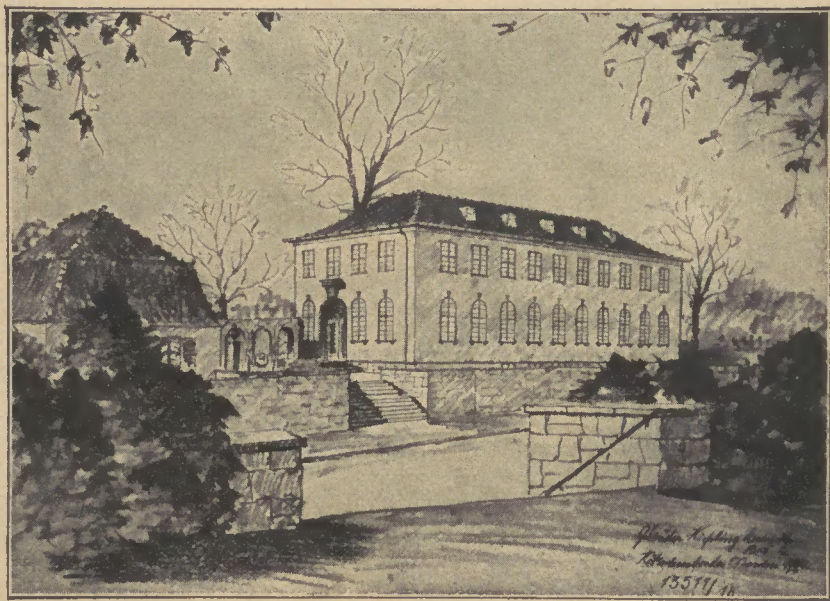
Gerade in der Wolfenbütteler Zeit hat sich seine wahre Größe in dunklen Jahren gezeigt. Aber auch die früheren Jahre in Berlin, Leipzig, Breslau und Hamburg haben reiche und kostbare Früchte gezeitigt. Auf der Grundlage eines ausgebreiteten und gediegenen Wissens arbeitete sein durchdringender Verstand und immerheller Geist; und sein stets angregungsreiches Temperament, das Rücksichten und Furcht nicht kannte, war ein ständiger Schrecken der anderen. Erstaunlich ist seine Geistesstärke in Kritik, Kunstwissenschaft und dramatischer Dichtung. Wir wollen uns noch heute am frischen Quell seines scharfen Denkens, seiner Sprache und seines warmen Gemüts erquiden.

Nach schweren Kämpfen, die ihn ruhelos bald hierhin, bald dorthin, manchmal auch in heftige, geistige Streite verwickelten, starb er vereinsamt, aber hoch-

geehrt, als 51-jähriger, am 15. Februar 1781 und liegt in Braunschweig begraben.

Aus Dankbarkeit ist ihm ein würdiges Denkmal gesetzt worden. Es künden uns von dem großen Menschen, dem scharfen Kritiker und machtvollen Geisteshelden und Dichter.

Zum 200. Geburtstag, am 22. Januar, hat die Stadt Ramenz ihren großen Stadtsohn geehrt, durch Errichtung eines „Lessinghauses“, das ein Sitz für Kunst, Wissenschaft und Volksbildung werden soll, im Sinne des mächtigsten



Entwurf für das Lessinghaus in Ramenz

Die Grundsteinlegung erfolgte im Rahmen der Lessingfeierlichkeiten am 22. Januar 1929

Tempel der Technik

Zum 25jährigen Bestehen des Deutschen Museums in München

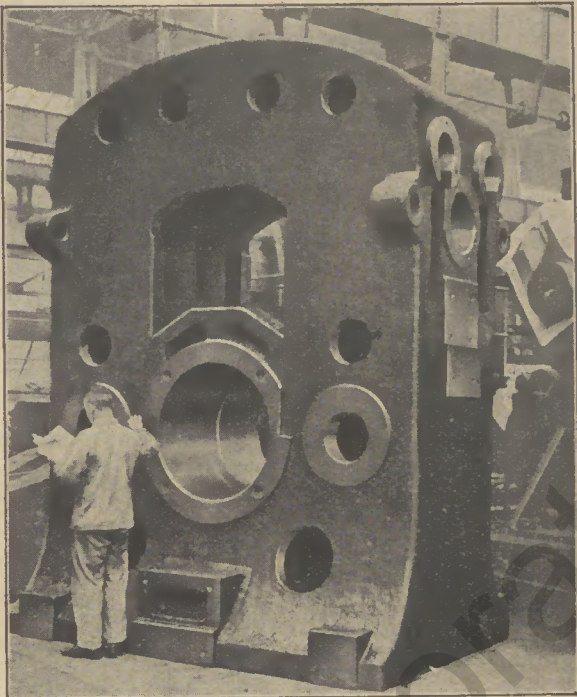
(Schluß)

Dazu kommt die Urkunden- und Handschriftensammlung, historischen Interesses, in Handschrift und Bild und Dokumenten wichtiger Entdeckungen dem Gedächtnis bedeutender Forscher gewidmet.

Auch hier ist durch reiche Stiftungen schon ein bedeutender Anfang gemacht und es zählt die Bibliothek bis heute einen Bestand von 16 000 Bänden, die Plansammlung 5000 Nummern.

Von Jahr zu Jahr konnte der geistige Urheber und unermüdlische Leiter des Ganzen, der dem Werke all die Zeit hindurch auch seine ganze Kraft gewidmet, konnte Oscar v. Miller bei der Zukunft der Vorstandsrate und des Ausschusses von dem erfreulichsten Fortgang des Unternehmens und wirksamster Unterstützung, die ihm allerwärts zuteil geworden, berichten. Die allgemeine Bedeutung des Museums als einer deutschen nationalen Sache bezeichnete bei der Ausschussung des Jahres 1905 der Beschluß, dem Museum nach dem Vorbild des Germanischen Museums in Nürnberg kurzweg den Namen „Deutsches Museum“ zu geben. — So ist Vieles, Wertvolles schon erreicht, stets aber zeigt die immer neue Fülle der herandrängenden Aufgaben die fortschreitende Disposition des Darzubietenden, zeigt Anregung und Rat von außen, um wieviel mehr zu tun noch übrig ist, wie es immer erneuter Arbeit, immer erneuten persönlichen Eintretens, immer erneuten Zusammenwirkens aller Glieder des Museums bedürfen wird, um das Werk seiner Bestimmung entgegenzuführen, ja, wie es gerade das Wesen des Museums ist, in einem niemals abgeschlossenen, immer sich neu ergänzenden Organismus die Geschichte und die Gegenwart naturwissenschaftlicher und technischer Arbeit darzustellen.

Inzwischen waren auch für den Neubau des Museums die vorbereitenden Schritte getroffen worden. Am 20. September 1906 wurde die im März desselben Jahres ausgeschriebene Konkurrenz, zu welcher 31 Entwürfe eingelaufen waren, geschlossen und am 20. Oktober trat unter dem Vorsitz des Geheimen Oberbaurates Hoffeld das Preisgericht zusammen. Der 1. Preis von 15.000 Mark wurde dem Entwurf „D. M.“ Gabriel von Seidl's zuerkannt, nach dem dann auch der Bau ausgeführt wurde. Die Kosten wurden aufgebracht vom Reich, dem bayerischen Staat, von der Stadt München, die auch den Bauplatz gegeben hatte, und von wissenschaftlichen und industriellen Kreisen.



Pressenständer im Gewichte von 44 000 Kg. den wir unter Rom. 749,20 an Maschinenfabrik Meer u. G., München-Glabbach, geliefert haben, hergestellt in unserer Stahlgießerei.

Das Vermögen des Deutschen Museums bestand im Jahre 1926 nach dem Verwaltungsbericht D. v. Millers aus rund 128 000 Mark Barmitteln, Museumsgegenständen, Mobilien und Bauten im Werte von rd. 25 Millionen Mark. Der Wert der Museumsgegenstände betrug am 31. März 1926 nicht ganz 8 Millionen Mark, am 31. März 1927 über 8 1/2 Millionen Mark. Dabei ist nur der Materialwert, nicht aber der historische Wert veranschlagt, der bei den Originalen, die das Museum besitzt, sehr bedeutend ist. Am 31. März 1927 betrug das Barvermögen rund 300 000 Mark.

Die Reifestiftung des Deutschen Museums ist wieder ausgerichtet. Im abgelaufenen Jahre konnten 161 Stipendiaten nach München entsendet werden.

Die Sammlungen wurden weiter ergänzt, es wurden zahlreiche Schaustücke in den eigenen Werkstätten hergestellt und auch viele besonders wertvolle Objekte gestiftet. Für die laufende Ergänzung der Sammlungen und der Bibliothek wurden im abgelaufenen Jahre rund 165 000 Mark verausgabt. Diese Ausgaben entfallen nur zu einem geringen Teil auf die Beschaffung von Museumsgegenständen und Büchern, da diese zumeist stiftungsweise überlassen werden. Sie beziehen sich in der Hauptsache auf die Anfertigung von Modellen und Mobilen in eigenen Werkstätten und die Beschaffung von Bildern und Büsten.

Wenn wir nun kurz die Beziehungen darstellen wollen, die zwischen Ingenieur und Deutschem Museum bestehen, dann müssen wir die Tatsache voranstellen, daß das Museum jedem Volksgenossen, sei er Arbeiter, Handwerker, sei er Wissenschaftler oder Gelehrter, in eindringender oder nie fehlender Form Kenntnisse und Erkenntnisse über Naturwissenschaft und Technik vermitteln wird.

Was das Deutsche Museum zeigt, ist zu einem guten Teil Geschichte der Technik, also eine geschichtliche Darstellung der schöpferischen Arbeit des deutschen Ingenieurs, und darum steht auch der deutsche Ingenieur dem Deutschen Museum besonders nahe. Nicht nur, weil er selbst Schätze darin heben kann, die für seine eigene Tätigkeit von großem Wert sind, die ihn zu neuen Gedanken und Überlegungen anregen, nicht nur, weil es ihm Genuß bieten wird, Bekanntes in neuer, reizvoller Form zu sehen, sondern weil eben das Deutsche Museum ein Vermittler zwischen ihm und dem Volke sein wird.

Der deutsche Techniker hat, um seinem Stand das Ansehen und das

Die Arbeitskleidung sei soangepaßt, daß die Maschine sie nicht erfasst!

Kämpfers des Geistes. Aber auch in ganz Deutschland ehrte man ihn als Sohn wahrsten Deutschtums, durch die Aufführung seiner Werke. Das herrlichste Denkmal aber hat Lessing sich selbst gesetzt, in seinen Werken.

So geht der Ausspruch Goethes und Schillers in Erfüllung: „Vormals im Leben ehrten wir dich wie einen der Götter, nun du tot bist, herrscht über die Geister dein Geist.“

Erlesenes

Der Mensch ist verehrungswürdig, der den Posten, wo er steht, ganz ausfüllt. Sei der Wirkungskreis auch noch so klein, er ist in seiner Art groß.

Schiller.

Es bleibt eine ewige Wahrheit, daß das Weib nachsichtig sein soll gegen den Mann, ihn zu sich ziehen soll durch ihre Sanftmut und Liebe. Das Weib ist in seinem edelsten Beruf der verehelichte Einfluß in der Ehe, diejenige, die dem Manne das Leben reiner macht.

Björnson

Die Frau, die dasselbe leisten würde wie der Mann, wäre mehr als der Mann.

Nietzsche

Die Freude der Eltern über ihre Kinder ist die heiligste Freude der Menschheit.

Pestalozzi.

Eine Autorität, die schadhast geworden ist, kannst du nicht mehr flüchten. Sie wird nach und nach von dir abfallen wie die Fäden eines abgetragenen Bettelmantels.

Duft einer Blume — erlöste Lieblichkeit der Natur. Duft einer Seele — kindliche Unschuld und Unbefangenheit, auf die noch nicht der Raufreif des Weltwissens fiel.

Das ist feinste Ehekunst: das Problem lösen, wie man seine Einzelpersonlichkeit nicht aufzugeben braucht und doch mit dem Gefährten zu einer glücklichen Einheit in Hingabe und selbstloser Liebe verschmelzen kann.

Preis, preisgeben, Priße

Aus den Mitteilungen des deutschen Sprachvereins

Das Wort Preis ist ein Lehnwort, das seit dem 12. Jahrhundert aus dem altfranzösischen le pris (heute prix) eingeführt wurde. Dieses geht auf lateinisch pretium zurück im Sinne hoher Wertschätzung und ihres Ausdrucks, des Ruhms, der Ehre; im 71. Psalm heißt es: Laß meinen Mund deines Ruhms und Preises voll sein, und Gellert singt: Mein erst Gefühl sei Preis und Dank. Im Mittelhochdeutschen ist Preis besonders der Ruhm des Siegers in einem Kampfe, der Siegeslohn; noch heute erhält die Tapferkeit den Preis, wir erkennen einer Frau den Preis der Schönheit zu. Preise werden gestiftet oder ausgesetzt, man stellt Preisaufgaben, es gibt auch Preisfragen, Preisbewerber verfassen Preischriften, Preislieder usw., die dann als preisgekrönt bezeichnet werden. Es war ein unheimlicher Scherz, daß H. v. Bülow den Ausspruch tat: Je preiser ein Wert gekrönt wird, desto durcher fällt es. Von den Siegespreisen in Geld oder Kostbarkeiten her kam die gewöhnliche Bedeutung der Forderung für eine zu kaufende Sache; man verkauft mitunter um jeden Preis oder unter dem Preis, aber immer nur preiswerte Waren. Preislisten verzeichnen nur feste Preise, während die Getreidepreise steigen und fallen. — An dieses Wort Preis lehnte sich ein völlig anderes an aus dem französischen la prise, ital. presa (eig. prehensa von lat. prehendere ergreifen, fangen), mit der Bedeutung Fang, Beute, in der es uns Landsknechte aus dem Niederländischen vermittelten. Ihnen wurde manche Stadt preisgegeben (oder preisgemacht), d. h. zur Plünderung überlassen. Die Schweden machten sich alles preis, heißt es in der Chronik. Im freieren Sinne kann man das Wohl der Seinen preisgeben, sich selbst dem Laster preisgeben, auch ein Geheimnis preisgeben, d. h. offenbaren, kundgeben. W. v. Humboldt schrieb 1805: Die bessere Welt geht von uns, und wir bleiben der minder guten Preis gegeben — das wäre ja eigentlich die richtige Schreibung, aber wir unterscheiden jetzt preisgeben von der Wendung (einem) den Preis geben. Das französische Wort la prise wurde im 18. Jahrhundert nochmals entlehnt mit besonderer Beziehung auf den Seekrieg: ein erbeutetes Schiff wird für eine gute Priße erklärt. Dasselbe Fremdwort (im Gegensatz zum Lehnwort Preis) gebrauchen wir von Drogen und Genußmitteln, besonders vom Schnupftabak, in der Bedeutung: soviel man (mit zwei Fingern) fassen kann.

C. M.

Gewicht in der Gesellschaft zu verschaffen, das ihm gebührt, hart kämpfen müssen. Zwar sind wir schon um vieles weiter gekommen, seit Max Maria v. Weber, der Sohn des Schöpfers des „Freischütz“, seine ganze starke Persönlichkeit für den Ingenieurstand eingesetzt hat. Es war um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, die stählernen Schienenstränge begannen eben, das Land zu umspannen, als Max Maria v. Weber, selbst einer der bedeutendsten Eisenbahningenieure seiner Zeit, als Dichter-Ingenieur für das Ansehen der deutschen Technik und für ihre Gleichberechtigung gegenüber den alten Wissenschaften stritt.

Wenn wir uns fragen, welche Gründe dem Techniker den Aufstieg in der Geltung so erschwert haben und noch erschweren, dann drängt sich uns unter dem Eindruck der Eröffnung des Deutschen Museums besonders der eine Gedanke auf, daß ein Beruf um so höhere Achtung im Volke genießt, je mehr er Geschichte hat und je mehr diese Geschichte bekannt ist.

C. Matschok sagt einmal: „Unsere großen Ingenieure haben wohl Geschichte gemacht, aber nicht Muße gefunden, sie zu schreiben.“ In diesen Worten liegt sehr viel Wahrheit. Es ist dank der Arbeiten von Matschok besser geworden. Aber aus früherer Zeit besitzen wir außer dem, was Weber uns hinterlassen hat, nur noch die wohl jedem gebildeten Deutschen bekannten Werke von Max Eyth, aus denen der Ingenieur mit der ganzen großen Liebe für seinen Beruf zu seinem Volke spricht. Denn mag auch manche andere Feder uns anregend aus der Welt der technischen Arbeit erzählen, so recht lebendig wird das, was der Techniker denkt und fühlt, doch nur dann werden, wenn er selbst spricht.

Und nun tritt wieder ein Mann, ein Führer zu seinen Zeitgenossen, den wir mit Stolz zu unseren großen Ingenieuren rechnen dürfen, und findet für seinen Willen, zwischen der Technik und der Allgemeinheit eine starke, unlösliche Verbindung zu schaffen, einen Ausdruck, der viel besser als Wort und Schrift uns Ingenieure unserem Ziele näherbringen wird. Eine Form, auf die man das Wort „dauernder als Erz“ mit tiefer, innerer Berechtigung anwenden muß.

Wir brauchen nur einmal einen Gang durch die Sammlungen zu machen und dabei zu beobachten, wie sie auf die Besucher einwirken, und werden mit hoher innerer Freude erkennen, wie eindringlich die Sprache ist, in der Oscar v. Miller als Ingenieur von Ingenieurarbeit erzählt.

Nicht nur von den großen Taten der Technik, nicht nur von einem James Watt, von einem Georg Stephenson berichtet er, sondern er gewährt uns auch einen Einblick in die viele mühevollen Kleinarbeit, die geleistet wurde, um große ernste Gedanken dauernd zu entwickeln und zu vervollkommen. Mag die Tat, mit der ein Großer unseres Berufes sein Zeitalter überrascht, mit der er neue ungeahnte Möglichkeiten erschließt, noch so gewaltig sein, es ist wohl nie so etwas Fertiges, Abgeschlossenes, wie es ein Kunstwerk ist. Die Kunstwerke, die ein Volk besitzt, muß es unberührt erhalten, die Schöpfungen des Ingenieurs erfordern unermüdliche Weiterarbeit. Das ist die Lebensarbeit des Ingenieurs, die Arbeit, die Max Eyth in seiner dichterischen Darstellung einer großen Schmiede so treffend kennzeichnet:

„Doch stahlharte Männer, dampfend im Schweiß
Der Musteln, der tropfenden Stirne,
Beherrschen den tobenden Zauberkreis,
Und hinter dem allen, rastlos und leis,
Eherne Menschengehirne.“

Im Deutschen Museum kann das deutsche Volk ein Raunen vernehmen von diesem leisen Arbeiten eherner Menschengehirne. Und es will die's Raunen verstehen und erkennen, was Ingenieurarbeit ist.

Dafür, daß das Deutsche Museum mehr werden sollte, als eine anschauliche Katalogisierung der Leistungen der Technik und Wissenschaft, ist symptomatisch, daß den bevorzugten Ehrenplatz im Deutschen Museum nicht eine der Leuchten einer einzelnen wissenschaftlichen Disziplin einnimmt, sondern das Standbild Goethes. Goethe bedeutet für uns die Verkörperung der allumfassenden, die ganze Schöpfung intuitiv begreifenden Seele...

Das Deutsche Museum ist kein Nachschlagewerk, es ist auch nicht nur eine Bildungsstätte für den zur Kunst gehörigen Forscher, es ist nach dem Willen seines Schöpfers eine Quelle allgemeiner Offenbarung. Es ist die Schöpfung Aller für Alle! Es ist die Stätte, die vergangene Jahrhunderte mit dem Heute, und das Heute mit der Zukunft verbindet, es ist die Brücke zwischen den Gebildeten und Bildungsuchenden, es ist die Stätte des Austausches der geistigen Güter und der gegenseitigen Befruchtung in einer Zeit, die durch die Spezialisierung aller Disziplinen steril zu werden drohte.

Drinnen und Draußen

Vater und Kind



Mutter und Kind sind zwei Worte, die wir täglich lesen, doch Vater und Kind — wann denken wir über ihre Zusammenhänge nach? Daß der Vater zurücktritt, während die Mutter in Sang und Märchen, Religion und Kunst und Leben die höchste Stelle einnimmt, hat tiefe innere Ursachen; er selbst hat nicht genug von seinem Vatersein und seinen Vatergefühlen gesprochen, er selbst hat seine seelischen Beziehungen zu seinen Nachkommen oft nur als Dinge zweiten Grades behandelt, ausgenommen den Wunsch nach Stammeserben schließlich. Er ist also in diesem Punkte, wie nirgends sonst, mit dem zweiten Platz zufrieden, was seine seelische Bedeutung für die Familie anbelangt. In der Meinung, daß der Vater der arbeitende, geldgebende und dem Hause vorgelegte Teil ist, aber die Mutter die Verwalterin der Liebe und des Gemütschutzes, die Spenderin von Harmonie und Güte, erwachsen die Geschlechter. Ist es so richtig?

Naturenboten fällt zuerst, dem Kleinkinde gegenüber, der Mutter die Hauptaufgabe zu. Sie führt es ins Leben, leitet seinen Geist, pflegt seinen Körper. Doch bald hat der wachsende Mensch nicht mehr an der Gesellschaft und der Leitung der Mutter genug; er sieht zum Vater hin. Ehrfürchtig und in Scheu, doch mit nicht weniger Liebeskraft als zur Mutter. Es ist die Zeit, die so viele Väter an ihren Kindern veräumen und damit Unwiederbringliches verlieren. Denn Vertrauen will wachsen, Liebe will besonnen sein. Der Ernst des Mannes, seine größere Knappheit schrecken das suchende Kind keineswegs. Oft werden ihm drei Worte vom Vater, in Liebe und Verständnis gesprochen, zum frühen Heiligtum. Im

Vater will es verehren können, will genießen, wie die Macht, die der Vater für sein Urteil darstellt, sich im Scherz kleinmacht, sich soppen läßt, und doch der mächtige gute Vater bleibt, von dessen Händen alles kommt. Unsere Psychologen und Psychiater haben die tausendfältigsten Beweise dafür, wie einschneidend für die Kinderseele das Wesen und Verhalten des Vaters in diesen frühen Jahren ist. Es ist einer rechten Mutter Aufgabe, den Vater auf die psychologische Stunde hinzuweisen, in der er anfangen muß, sich seinem Kinde ernsthaft zu widmen.

Gewiß liebt der Vater aus sich heraus nicht weniger als die Mutter. Aber er liebt scheuer, zum Teil aus Unbehilflichkeit dem komplizierten Menschen gegenüber. Es ist Sache der Mutter, ihn seinem Kinde näherzubringen und damit das Kind auch ihm. Das geistige Band zwischen Vater und Kindern muß in erster Jugend geknüpft sein, die Mutter muß das Kind leiten, bis beide einander nahegerückt sind.

Nie sollte deshalb auch eine Mutter in den Augen der Kinder den Vater zum bloßen Brüllmeister herabsetzen: „Nun warte, wenn der Vater nach Hause kommt!“ Sie nimmt ihrem Kinde etwas fort, wenn sie das tut. Selbst handeln, selbst strafen, wo es nötig ist, und vielleicht zur größeren Zerknirschung des Sünderleins sagen: „Wie wird es den Vater betrüben, daß du unrecht getan hast! Er, der so gut ist, der für dich sorgt und arbeitet, der einmal tüchtig stolz auf dich sein will! Ich weiß gar nicht, wie ich ihm das sagen soll!“ Das wird viel stärker wirken und dem Kinde zum Nachdenken Gelegenheit geben. Die Mutter soll und muß als Mittlerin zwischen Vater und Kind dastehen, bis die Gemeinsamkeit aus ihrer Verkapselfung durchgebrochen ist und die beiden sich finden. Manche Väter brauchen das nicht, sie sind zärtliche Naturen, die von selbst nichts Schöneres kennen, als den Weg in die Kinderstube. Die Mehrzahl der Väter will jedoch dorthin geleitet sein — und dies zum Segen für alle zu tun, ist der Mutter Pflicht. E. M., 30.

Aus dem Reich der Frau

Grippegefahr



1. Die Grippe (früher Influenza genannt) ist eine übertragbare Krankheit. Die Ansteckung erfolgt vermutlich durch die Luftwege. Man soll es daher vermeiden, sich von Grippekranken anhauchen oder anhaften zu lassen. Das ist auch wichtig bei dem heutzutage unvermeidlichen Zusammensein mit vielen anderen Menschen, z. B. in der Eisenbahn, bei Versammlungen usw. Daraus ergibt sich die selbstverständliche Pflicht, daß man sich bei eigenem Husten abwendet und das Taschentuch vorhält. Das Verbot des Auspudens in Verkehrsmitteln und öffentlichen Gebäuden wird immer noch nicht genügend beachtet.

2. Es ist nützlich, täglich mehrmals durch Spülen mit Salzwasser, essig-saurer Tonerde, Wasserstoffsuperoxyd, übermangansaurem Kali oder ähnlichen Mitteln, die Mundhöhle zu desinfizieren. Denselben Zweck dienen Formamintabletten. Auch das Rauchen scheint eine günstige Wirkung zu haben, obgleich das noch nicht sicher ist.

3. Woran soll man nun Grippe erkennen? Das ist schwer zu sagen, weil die ersten Anzeichen sehr verschieden sind. Immer tritt Fieber auf, daneben meist starkes Nieseln, Kopfschmerzen, Reizen im Rücken und in den Waden, allgemeine Schwäche (Zerschlagenheit).

4. Nicht jede Erkältung mit Nasen- und Rachentatarrh ist als Grippe anzuprehen. Man sei aber in Grippezeiten lieber zu vorsichtig als nachlässig. Frühzeitige Bettruhe und ärztliche Behandlung sind dringend zu raten.

5. Bekannt ist die Ansicht, daß starke alkoholische Getränke ein gutes Mittel gegen die Krankheit bilden. Um Schädigungen zu vermeiden, soll man aber den Arzt fragen und dessen Anordnungen streng befolgen.

6. Am gefährlichsten sind bei der Grippe etwaige Rückfälle, weil dadurch leicht andere Organe des Körpers in Mitleidenschaft gezogen werden. Auch bei leichterem Auftreten ist es deshalb nicht ratsam, zu frühzeitig das Bett zu verlassen.

7. Für Säuglinge und kleine Kinder ist die Grippe immer lebensgefährlich; sie müssen auf jeden Fall von Grippekranken ferngehalten werden.

Schönheitspflege im Altertum. Die Zahl der kosmetischen Mittel, die heutzutage angeboten und gebraucht werden, ist sehr groß. Eine hochentwickelte Industrie liefert uns die Verschönerungsmittel fix und fertig in lodenden Aufmachungen. Ehedem hatte man es nicht so leicht. Die Zubereitung von Schönheitsmitteln war umständlich und oft recht schwierig. Ein eigenartiges Rezept, ihrer Schönheit Dauer zu geben, hatte Poppäa, die Gemahlin Neros, für sich reserviert. Keine andere Dame hätte es wagen dürfen, dieses Mittel anzuwenden oder, wenn sie es doch tat, etwas davon verlauten zu lassen. Poppäa badete nämlich regelmäßig in Eismilch, der der Saft gepreßter Stachelbeeren beigemischt war. Im 18. Jahrhundert war man weniger auf das Waschen mit reinem Wasser erpicht als auf die Anwendung aller möglichen Schönheitswässerchen, Salben und Mixturen. Man setzte dem Wasser Honig zu. Rosenblätterauszüge waren sehr beliebt, sehr viel gebraucht wurde Eau de Chair, das nichts anderes als eine schwache Kalbfleischbrühe war. Weiter gab es Abkochungen von Lorbeerblättern, wildem Thymian, Majoran. Die gallischen Damen, deren Rosenteint von den Römern bewundert wurde, benutzten zum Waschen eine Lösung von Kreide in Essig. Die Chinesinnen färbten das Waschwasser mit dem Saft von roten Rüben. Dieses Schönheitsmittel hatte zum mindesten den Vorzug, daß es unschädlich war.

Eine Wohnkolonie für alleinstehende Frauen. die durch die Architektin Luz Gujer auf Veranlassung der Züricher Frauenzentrale in Zürich errichtet wurde, ist vollkommen fertiggestellt. Vier bis ins kleinste sorgfältig durchdachte Häuser bieten in größeren und kleineren Wohnungen behagliche, wenig Hausarbeit erfordernde Unterkunft für alleinstehende Frauen und beherbergen bisher etwa 60 Frauen im Alter von 20 bis 80 Jahren, sowohl Rentnerinnen, wie vor allem berufstätige Frauen.

Gartenbau u. Kleintierzucht

Gartenarbeiten im Monat Februar



An Hand des Wirtschaftsplanes bestelle man alsbald die benötigten Samensamen bei einer bekannten, guten Samenfirma. Um einwandfreies Saatgut zu erhalten, achte man auf Keimfähigkeit und Sortenechtheit. Der Preis darf bei einer Samenbestellung nicht entscheidend sein, will man sich vor späteren Enttäuschungen und Mißerfolgen in der Ernte schützen.

Ist der Erdboden gegen Ende des Monats genügend abgetrocknet, können Spinat, Erbsen, Möhren und Zwiebeln zur Erzielung einer frühen Ernte ausgesät werden. Diese Aussaaten sind jedoch gut anzugehen.

Wer im Besitze von Mistbeetkästen ist, beginne mit ihrer Anlage. Für warme Bedungen verwende man ausschließlich reinen Pferdegül, bei halbwarmen Bedungen ist eine Beimischung von trockenem Laub oder Torfstreuendünger, um eine langanhaltende Wärme zu erzielen, sehr zu empfehlen. Nach der Anlage der Kästen sorge man durch genügende Abdeckung mit Strohmatte oder Decken dafür, daß dieselben nicht frühzeitig abfließen. Vorteilhaft verwendet man die Kästen zur Aussaat von Radieschen, Karotten (Möhren) und zur Bepflanzung mit Kopfsalat. Zu beachten ist, daß Treibsorten verwandt werden.

Im Obstgarten werden vorhandene Lücken durch Nachpflanzungen ausgefüllt; keinesfalls pflanze man die Ersatzbäume auf den Standort der alten Standbäume, es sei denn, daß die Erde in genügender Tiefe und Breite ausgewechselt wird. Falls man dies nicht beachtet, wird der Ersatzbaum, wenn der alte Obstbaum infolge hohen Alters gefällt ist, wegen Mangel an Nährstoffen sich nur kümmerlich entwickeln. Bei Anlauf von Obstbäumen lege man den Hauptwert auf eine gute Wurzelentwicklung und Kronenbildung, ferner darauf, daß die Bäume frei von Krebs und Frostplatten sind und Garantie auf die gewünschte Sortenechtheit gegeben wird.

Bei windstillen und frostfreien Witterungen spritzen wir Obstbäume und Sträucher gegen tierische und pilzliche Parasiten mit 5%igem Obstbaumtarbolum und 5% Solberlösung in einem Abstände von mindestens 14 Tagen.

Himbeeren, woraus das vorjährige Tragholz durch Ausschneiden entfernt wurde, werden mit Bast angeheftet. Erdbeeren, die durch Frost auf den Beeten hochgehoben sind, müssen nach Auftauen des Bodens fest angedrückt werden, andernfalls die Wurzeln erfrieren bzw. vertrocknen.

Wer einen guten Rasen wünscht, dünne denselben mit alter, kurzer Komposterde, indem man die Rasenfläche damit gleichmäßig dünn überstreut.

Bei günstiger Witterung vergesse man das Lüften der Einschlagnieten nicht, desgleichen denke man an das regelrechte Nachsehen der Obstbäume.

Lh. R.

Als Geflügelzuchtbetrieb von der Landwirtschaftskammer Münster anerkannt wurde Geflügelhof „Bohegge“ in Westherbede (Besitzer Oberingenieur Arnold). Bohegge ist in unserer Gegend die einzige Farm, die diese Auszeichnung genießt. Sie züchtet vornehmlich weiße Leghorn, mit denen sie besondere Erfolge erzielt hat. Die Durchschnittsleistung der Leghorn-Herde betrug im letzten Legejahre 183 Stück. Die Spitzenleistung einer Henne war 277 Eier, zu denen noch weitere zwölf Küken zu rechnen sind. Die diesjährigen Junghennen begannen bereits im Oktober/November mit dem Legen. Herr Verwalter List nebst Frau haben sich um die bisherigen Ergebnisse besonders verdient gemacht. Geflügelzuchtbetrieb „Bohegge“ ist Mitglied des Geflügelzuchtvereins Herbede.

Der Einkauf für den Garten erfordert Ueberlegung. Wer dabei an falscher Stelle spart, muß damit rechnen, daß Arbeit und Mühe des ganzen Jahres nutzlos veran ist. Das Billigste kann niemals das Beste sein. Adler & Co., Adlersaat-Samenzucht in Erfurt, senden jedem Gartenfreund kostenlos den Adlersaat-Katalog; darin ist eine reiche Auswahl für Garten und Feld angeboten. Auf die heutige Anzeige machen wir besonders aufmerksam.

Turnen und Sport

Lehrlings- Turn- und Sportverein (D.T.)

Abteilung Handball

Freundschaftsspiel L.T.S.B. 1. Mannschaft — Wanne 1. Mannschaft

Am Sonntag, dem 13. Januar 1929 standen sich obige Mannschaften auf dem Platz an der Ruhr gegenüber. Da beide Mannschaften nur mit neun Turnern spielten, konnte nur ein schwaches Spiel vorgeführt werden, das die Wanner am Schluß mit 3:0 für sich gewannen.

Meisterschaftsspiel L.T.S.B. 1. Mannschaft — Laer 1. Mannschaft

Zum fälligen Rückspiel stand der L.T.S.B. am Sonntag, dem 20. Januar 1929, dem Tabellenführer Laer gegenüber. Trotz der schlechten Bodenverhältnisse wurde ein flottes Spiel vorgeführt. Ueber den Spielverlauf ist folgendes zu sagen: Laer hat Anwurf, doch wird der Ball von der Hintermannschaft des L.T.S.B. abgefangen und ins Feld zurückbefördert. Nach verteiltem Feldspiel kommt der Ball abermals vor das Hüften, wo aus einem Gedränge das erste Tor für Laer geworfen wird. Nach Wiederanwurf legen die Hüftenleute mächtig los, um den Ausgleich zu schaffen. Ein Strafwurf, der unhaltbar eingekendet wird, wird vom Schiedsrichter nicht anerkannt. Bis zur Halbzeit kann Laer noch ein Tor hinzufügen. Nach Wiederbeginn drängen die Hattinger stark, um die Tore aufzuholen. Trotzdem die zweite Halbzeit ganz im Zeichen der Hattinger stand, konnte kein Tor mehr geworfen werden. Entsprechend dem Spielverlauf hätte das Spiel unentschieden lauten müssen.

Meisterschaftsspiel Herbede 1. Jugend — L.T.S.B. 1. Jugend

Vor dem Spiel der 1. Mannschaft trug die Jugend das fällige Meisterschaftsspiel gegen Herbede aus. Trotzdem die Herbeder zeitweise stark überlegen waren, konnte von keiner Partei ein Tor erzielt werden. Mit 0:0 trennten sich beide Mannschaften. Am Sonntag, dem 27. Januar 1929 fährt die erste Mannschaft nach Herbede, um dort das fällige Meisterschaftsspiel auszutragen.

Es wird nochmals auf die des Sonnabends stattfindende Turnstunde und Spielersitzung der Handballer hingewiesen.

Mit „Gut Heil!“ Der Handballwart.

Abteilung Fußball

Sonntag, den 20. Januar 1929 standen sich zwei unserer Jugendmannschaften an der Feldstraße der Preußen-Vochum-Jugend im Freundschaftsspiel gegenüber. Die 2. a Jugend mußte sich mit einem Unentschieden 1:1 zufrieden geben. Bei etwas besserer Stürmerleistung wäre das Resultat anders geworden, der Sturm hatte einen schlechten Tag und kam nicht so recht in Schwung, wie man es von ihm gewohnt ist.

Die Schülermannschaft verstand es, ebenfalls gegen Preußen-Vochum-Schüler spielend sich mit einem 3:2 Sieg zu behaupten. Zwei Handelfmeter wurden von unseren Schülern noch verschossen. Beide Mannschaften lieferten einen ansprechenden Kampf.

Der Fußballwart.

Vereins-Nachrichten

Vereinigte Krieger-V. Henrichshütte-Welper



Denjenigen Kameraden, die der Versammlung am 15. Dez. im Adler nicht beiwohnten, sei auf diesem Wege mitgeteilt, daß der Beschluß gefaßt worden ist, allen ausgesperrt gewesenen Kameraden den Beitrag für Januar 1929 zu erlassen. Die Vertrauensleute werden mithin Anfang Februar nur für den Monat Februar den Beitrag erheben.

Die diesjährige Generalversammlung ist auf Samstag, den 16. Febr. im Adler festgesetzt worden. Beginn pünktlich sieben Uhr abends. Ein späterer Anfang der Versammlung muß unter allen Umständen vermieden werden, da sonst der für neun Uhr abends vorgesehene gemütliche Teil mit Damen zu weit in den späten Abendstunden hinausgeschoben werden müßte. Welche Bedeutung der Generalversammlung zukommt, das alles anzuführen würde hier einen zu weiten Raum einnehmen. Wir sehen voraus, daß allen die Wichtigkeit hinreichend bekannt ist und erwarten deshalb ein reißendes Erscheinen unserer Kameraden pünktlich zur angesetzten Zeit. U. a. wird die Versammlung sich mit der Frage zu beschäftigen haben, wie wir uns solchen Kameraden gegenüber zu verhalten haben, die nie am Vereinsleben teilnehmen.

Im zweiten Teil, ab neun Uhr abends, zu dem sich die Damen recht zahlreich einfinden wollen, wird uns die Theaterabteilung der Kriegerbeschäftigtengruppe des Kyffhäuserbundes aus Linden/Ruhr, deren Leistungen einen Vergleich mit guten Bühnen aushalten, mit zwei schönen Darbietungen erfreuen. Ebenso ist eine kleine Kapelle zum Ausfüllen der Pausen zur Stelle.

Am Sonntag, den 24. Februar ds. Js., ist Volkstrauertag. Wir haben beschlossen, an diesem Tage eine würdige Feier in der Gemeinde Welper zu begehen und zur Teilnahme auch andere interessierte Vereine etc. in der Gemeinde aufzufordern. Wie verlautet, will die evangl. Kirchengemeinde am gleichen Tage im Paul-Gerhardt-Haus auch eine Ehrentafel für die gefallenen Helden einweihen. Das Programm für die gesamte Feierlichkeit wird rechtzeitig bekanntgegeben. Voraussetzungen kommt ein gemeinsamer Kirchgang beider Konfessionen in Frage. Daran anschließend soll eine würdige Ehrung am Ehrenmal der Gemeinde stattfinden. Wir hoffen, daß sich weiteste Kreise der Bevölkerung zu dieser Veranstaltung zusammenfinden, denn wir alle, ohne Unterschied der Parteizugehörigkeit, sind unseren gefallenen Helden, deren Herzblut für uns in fremde Erde geflossen ist, hohen Dank schuldig.

Über weitere Beschlüsse, die Abhaltung eines Kriegerfilmvortrages durch die Filmstelle des Prov.-Kriegerbundes Westfalen, anschließend an die Monatsversammlung am 13. April ds. Js., werden wir rechtzeitig und ausführlich berichten. Ebenso auch über Einzelheiten des sechzigjährigen Jubelfestes, das jetzt endgültig auf Samstag, den 1. Juni und Sonntag, den 2. Juni ds. Js. festgelegt ist und in sämtlichen Räumen der Adler-Restaurations stattfinden soll.

Zum dritten Reichstagskriegerfest in München am 20. und 21. Juli ds. Js. sollen beide Fahnen mit zwei Fahnenoffizieren und einem Führer entsandt werden. Das Nähere wird die Generalversammlung zu beschließen haben.

Sängervereinigung Henschelwerke

Abteilung Henrichshütte



Am Samstag, dem 5. Januar 1929 fand im Vereinsheim Adler die diesjährige Generalversammlung statt. Der erste Vorsitzende, Herr Stolze, eröffnete gegen sechs Uhr die Versammlung in entsprechender Weise und gedachte besonders der verstorbenen Mitglieder, zu deren Andenken sich die Erschienenen erhoben. Von den aktiven Mitgliedern waren 44 anwesend. Der erste Schriftführer, Herr Seier, verlas dann den Jahresbericht, der erkennen ließ, daß der Verein auch im Jahre 1928 die gewünschten Ziele erreicht und eine günstige Entwicklung zu verzeichnen hat. Der Verein zählt 67 aktive und

136 passive Mitglieder, es wäre trotzdem zu begrüßen, wenn von den Werksangehörigen sich immer mehr Sangesfreunde der Sängervereinigung anschließen würden, damit in der Ausführung der in Aussicht genommenen Darbietungen noch bessere Ergebnisse erreicht werden können. Die sonstigen Vereinsverhältnisse

sind trotz der vielen Veranstaltungen, sei es in geselliger oder geselliger Hinsicht, als recht zufriedenstellend zu bezeichnen, was auch durch den von dem ersten Kassierer bekanntgegebenen Rassenbericht bestätigt fand. Nachdem die Rassenrevisoren den Prüfungsbericht gegeben hatten, konnte dem ersten Kassierer Entlastung erteilt werden.

Als dann wurde zur Vorstandswahl geschritten; die Wahl erfolgte nach vorheriger Beschlusfassung durch Zuzuf. Es wurden gewählt: 1. Vorsitzender: Herr Th. Stolze, 2. Vorsitzender: Herr G. Odenbach, 1. Schriftführer: Herr Fr. Seier, 2. Schriftführer: Herr Fr. Drepper, 1. Kassierer: Herr P. Saeger, 2. Kassierer: Herr E. Petras, so daß nur bei dem 2. Schriftführer eine Neuwahl erforderlich war. Die Begründung des bisherigen 2. Schriftführers zur Niederlegung seines Amtes wurde anerkannt. Als Archivare wurden wiedergewählt: Herr Aug. Vandusch, Herr Rud. Seipmann. Auch war eine Neuwahl bei zwei Beisitzern des erweiterten Vorstandes notwendig, da ebenfalls begründete Verhältnisse vorlagen. Im übrigen muß hier besonders festgestellt werden, daß bei allen Wieder- und Neuwahlen bei der Abstimmung Einstimmigkeit erzielt wurde. Dieses einstimmige Ergebnis ist auch bei der geheimen Wiederwahl des Chorleiters, Herrn Musiklehrer W. Hegel, hervorzuheben, umso mehr, als diese Wiederwahl für das gute Einvernehmen zwischen dem Dirigenten und den Sängern im vergangenen Jahre spricht.

Als Vereinsheim wurde das Adler-Lokal beibehalten, wo die Proben regelmäßig jeden Freitag, abends 6½ Uhr, stattfinden. Unter Punkt Verschiedenes wurden allgemeine Fragen, sowie die für das laufende Jahr geplanten Festlichkeiten usw. besprochen. Dann wurde die Versammlung 8½ Uhr geschlossen.

Anschließend fand eine schön durchdachte Weihnachtsfeier statt, wobei die Sänger nebst ihren Damen mit einer kleinen Gabe bedacht wurden. Zur Abwechslung wurden Musik- und Gesangsvorträge geboten und durch gemeinschaftliche Lieder dem Zusammensein die Weihnachtsstimmung gegeben. Die Verlosung brachte ebenfalls manchem Teilnehmer eine Überraschung. Die Anwesenden blieben in harmonischer Weise noch einige Stunden zusammen, so daß auch die diesjährige Generalversammlung einen guten, fangesbrüderlichen Abschluß fand.



TIMM'S Kräuter-Kuren

WELTBEKANNT

Nachweislich viele Erfolge ohne Verunsicherung bei inneren und äußeren Leiden. Durch alle Apotheken zu beziehen, wo nicht, wende man sich an P. Timm, Chem. Pharm. Laboratorium, Hannover, Odeonstraße 3, Broichstraße gratis.



Aug. Blumeroth
Kleine Weißstr.

Wurst

9 Pfd. Holst. Rotwurst, ger., RM. 7.20, 9 Pfd. Holst. Landleberwurst, ger., RM. 7.20, 9 Pfd. Holst. Plockw., Dauerware, RM. 15.75, 9 Pfd. Holst. Zervelatwurst, Dauerware, RM. 16.65, 9 Pfd. Holst. ger. Speck, RM. 13.95. Alles prima fehlerfrei. Ware. Umt. wenn nicht gefällt. Viele Anerkennungen. Ab hier gegen Nachnahme liefert C. Chr. Mehrens, Nortorf (Holstein) Nr. 152.

Werks-Allerlei

Familiennachrichten

Verheiratet

9. 1. 29 Paul Brehmer, Walzwerk I; 11. 1. 29 Fritz Zölzer, Gießerei; 12. 1. 29 Leo Rohnte, Hochofen; 17. 1. 29 Wilhelm Schambach, Elektr. Werkstoff; 18. 1. 29 Fritz Berg, Walzwerk II.

Geburten

Ein Sohn: 8. 1. 29 Friedhelm — Otto Hesper, Stahlwerk; 12. 1. 29 Werner — Wilhelm Steffen, Sattlerei; 14. 1. 29 Karl — Hermann Hörster, Elektr. Werkstoff; 17. 1. 29 Alex — Alex Honz, Allg. Rep.-Werkstoff.

Eine Tochter: 7. 1. 29 Emmi — Erich Krampen, Blechschmiede; 9. 1. 29 Maria — Wilhelm Esser, Mech. Werkstoff I; 14. 1. 29 Magdalene — Paul Raurath, Hammerwerk; 20. 1. 29 Christa — Karl Rierhauwe, Mech. Werkstoff III; 21. 1. 29 Agnes — Josef Sommer, Eisenbahn.

Sterbefälle

9. 1. 29 Philipp Ley, Walzwerk.

Nachruf

Am 8. Januar d. Js. starb nach langer Krankheit unser langjähriges Vereinsmitglied, der Kamerad

Paul Voitowiz

Wir haben ihn nur als strebsamen Menschen mit guter vaterländischer Gesinnung gekannt. In unserem Kreise galt er als ein aufrichtiger und treuer Kamerad.

Sein Andenken werden wir in Ehren halten.

Die Kameraden der
Vereinigten Krieger-V. Heinrichshütte / Welper

Gartenfreunde! Merkt auf!

Der Einkauf für den Garten erfordert Überlegung. Spart nicht an falscher Stelle. Kauft nur das Beste. Hohe Keimkraft, Sortenechtheit, geringe Versandkosten sind seit Jahrzehnten die Merkmale der Adlersaat. Verlangt noch heute kostenfrei den nützlichen Katalog. — Schreibt gleich! — Adlers Gemüße- und Blumenamen, Saatkartoffeln, Obstbäume, Sträucher, Rosen, Edelbäulen, Stauden und Erbbeerpflanzen bringen Freude ins Haus.

Adlersaat-Samenzucht Erfurt 182



Die Zeit ist schlecht, wenn ein Gestöhn.
Versteh die Zeit, rauch Use Ohm

Wasch-Maschinen Wring-Maschinen

äußerst preiswert

Otto Meuser
Heggerstraße 48

Preiswerte Reparaturen

Schuhbesohlanstalt

Jenske

Heggerstraße 56



Plakate, Programme, Statuten, Eintrittskarten, Briefbogen usw. in feinsten Ausführung bekannt billig.

Buchdruckerei H. Pasch
Hattingen, Bahnhofstr. 31.
Telefon 2493

Tapeten / Farben / Lacke / Glas

Wollen Sie nicht alle 14 Tage

Ihren Fußboden neu streichen,
dann benutzen Sie meine

QUALITÄTS- LACKFARBE

die Kilo-Dose 1,50.

Emil Schmidt

Hattingen

nur Bahnhofstr. 2.

Wachstuch, Linoleum, Läuferteile

RADIO

Lautsprecher-Anlagen

für Fernempfang, nur erste Marken, zu Originalpreisen, kompl. 3. Aufstell. mit A. G. Lautsprecher Mk. 91 mit Graver-Lautsprecher Mk. 100 mit Elion-Lautsprecher Mk. 115 Lichtempfangsgeräten zu ebenso billigen Preisen. — Ratenzahlung.

Radio-Lemmer G. m. b. H.
Tel. 37332 Dortmund Hanfstraße 14
Auf Wunsch Vertreterbesuch.

Junges Ehepaar
sucht ein oder zwei
leere Zimmer.
Brehmer, Welper,
Büchschütz 7

Ich empfehle mich für
Maschinenstricken von
Westen, Unterhosen,
Kleidern, Mützen,
Schals, Kinderjacken
und Strümpfen. Die
Sachen werden gut
und billig angefertigt.
Frau Wilhelm Peh-
old, Welper-Hütten-
au, Lützenplatz 17

Ohne Anzahlung
30 Mk. monatlich
Glänz. Referenz. 5 J. Gar.
PIANOS
Katalog unverbindl.
Plano - Handels - Ges.
Hildesheim. Wallstraße

Bitte

berücksichtigen
Sie unsere
Inserenten

BUCHHANDLUNG

Hugo Overbeck

Inhaber Eberhard Overbeck

Tel. 3387

BUCHBINDEREI

Bildereinnahmung